stellung der Industriezeitschrift L'Usine wird die französische Metallindustrie mindestens vier Monate gebrauchen, um die Rückwirkungen der Ruhraktion zu überwinden und die Lage, in der sie sich am 11. Januar befand, wiederherzustellen.

Wahr ist endlich, daß alle Kreise des französischen Volkes ungeduldig das Aufhören der gegenwärtigen Spannung mit ihrem lähmenden Einfluß auf den gesamten Geschäftsverkehr herbeisehnen. Aber daraus darf nicht geschlossen werden, daß die öffentliche Meinung Frankreichs ein Nachgeben der Regierung wünscht, solange nicht annehmbare Vorschläge Deutschland vorliegen. Man ist hier allgemein davon überzeugt, daß Poincaré Rolle ausgespielt sein wird, sobald die Regelung der Reparationsfrage erzielt ist.

Paris in Geldsorgen

Eine Folge der deutschen Zahlungseinstellung

Paris, 20. März.

Vor dem Senatsausschuß für Finanzen erschienen gestern Finanzminister de Lasteyrie und Poincaré. Letzterer erklärte, Frankreich befinde sich augenblicklich angesichts der Einstellung der deutschen Zahlungen in einer außerordentlichen, aber vorübergehenden Lage. Unter den verschiedensten Umständen habe man vor dem Kriege das Budget durch Anleihen ausgeglichen. Das sei eine bedauernswerte Methode, besonders unter normalen Umständen. Die Regierung habe zur Deckung des Fehlbetrags eine Erhöhung der Steuern verlangt. Dieser Vorschlag sei von der Kammer zurückgewiesen worden, die gegen die Ansichten der Regierung eine Deckungsordnung angenommen habe, wodurch jede neue Steuer abgelehnt werde. Der Senatsausschuß für Finanzen frage nun, ob man den Regierungsvorschlag nicht zurückziehen solle. Der Ministerpräsident glaube, daß keine derartige Entscheidung getroffen werden solle, denn es handle sich ja hier bei der Frage der Deckung des Fehlbetrags durch Schatzbons gar nicht um eine Regierungsvorlage, sondern um Uebermittlung des Beschlusses einer anderen Versammlung. Poincaré verlangte, daß der Senat das Budget so rasch wie möglich berate, um alle möglichen Ersparnisse zu machen, daß er ferner über die Mittel nachdenke, wodurch der Ertrag der Steuern erhöht werden könnte. Der Finanzminister erklärte schließlich, daß nach seiner Ansicht der Fehlbetrag des allgemeinen Budgets auf zwei Milliarden zurückgeführt werden könne, da sich die Steuererträge immer mehr besserten.

Eine neue Triple-Entente?

Eigener Drahtbericht des Leipziger Tageblattes

Paris, 20. März.

Nach einer Meldung des Londoner Berichterstatters des Echo de Paris ist die englische Regierung augenblicklich mit der Prüfung mehrerer Pläne für die europäische Sicherheit beschäftigt. Der Berichterstatter glaubt zu wissen, daß man einem Dreiverrag zwischen England, Belgien und Frankreich günstig gegenübersteht, der die internationale Autorität des Völkerbundes unterstützt und seinerseits Sicherheiten der Rheingrenze garantieren würde. Der Berichterstatter glaubt jedoch, daß dies nicht alles sein würde, sondern daß auch noch ein anderes Projekt vorliege, das eine ausgedehntere Garantie ins Auge faßt, die im Osten Europas einen polnisch-tschechisch-rumänischen Pakt sichern würde, dem Griechenland sich später anschließen könnte.

•

Die Reise Lord d'Abernons nach London wird in der Londoner Presse viel beachtet. Der Star schreibt: Man fragt sich sowohl in parlamentarischen als auch in politischen Kreisen in London, wann und auf wessen Initiative hin das von allen einsichtigen Personen auf beiden Seiten des Kanals als zwecklos erkannte Ruhrunternehmen der Franzosen beendet wird. In manchen Londoner Kreisen sei man der Ansicht, daß in nicht allzulanger Zeit Poincaré wieder nach London kommen werde.

Das linke Rheinufer

Englisches Echo der Grenobler Rede Loucheurs

London, 20. März.

Wie die Daily News schreibt, verdient die Grenobler Rede Loucheurs über Vorschläge zur Entmilitarisierung des linken Rheinufers besondere Aufmerksamkeit, weil sie zweifellos die in Frankreich immer mehr verbreiteten Ansichten widerspiegele und weil sie die Verschiedenheiten zwischen der französischen und der britischen Auffassung über diese Frage zeige. Bezugnehmend auf die Erklärungen Loucheurs, daß die rheinischen Provinzen von Preußen losgelöst werden müßten, daß es jedoch ein Fehler sein würde, zu versuchen, die rheinischen Provinzen politisch und wirtschaftlich vom Deutschen Reich zu trennen, schreibt das Blatt, dieser Vorschlag scheine über alles hinauszugehen, was irgendeine verantwortliche Person in England je vorgeschlagen habe und was irgendeine englische Regierung unterstützen könne. Der Grundton der britischen Politik bezüglich einer Entmilitarisierung des Rheinlandes sei der, daß ein fester Entschluß dort bestehen muß, daß die rheinischen Provinzen weder politisch noch in irgend einer anderen Weise von Deutschland losgetrennt werden dürfen. Das, was in England vorgeschlagen worden sei, gehe nicht über die praktische wirksame Anwendung der Rheinlandartikel des Friedensvertrages hinaus. Dieser Plan könne, soweit er endgültige Gestalt angenommen habe, wie folgt zusammengefaßt werden:

1. Ein allgemeiner Vertrag gegenseitiger Garantie unter der Aegide des Völkerbundes mit besonderen Abmachungen zum Schutze sowohl Frankreichs als auch Deutschlands.

2. Die Anwendung der Artikel 42 und 44, die die dauernde Entmilitarisierung des linken Rheinufers vorsehen.

3. Die Entwicklung der Aufgaben (besonders Ueberwachung der strategischen Bahnen), die dem Völkerbund auf Grund des Artikels 213 zugewiesen worden sind, worin vorgesehen wird, daß der Völkerbundsrat mit der Anstellung einer Untersuchung beauftragt wird, die die Mehrheit seiner Mitglieder zur Beobachtung der militärischen Bestimmungen des Vertrages für notwendig halte."

Der Daily Chronicle hebt hervor, daß Loucheurs Vorschlag nicht nur den Geist und den Buchstaben des Versailler Vertrages, sondern jedem anerkannten internationalen Recht entgegengesetzt ist. Er bedeute nicht nur die Zertrümmerung der deutschen Einheit, sondern die Stellung eines zerstückelten Deutschlands unter die Aegide des Völkerbundes, dessen moralisches Prestige durch die Uebernahme einer solchen Verantwortung ruiniert werden würde.

Die Times schreiben: Daß den Franzosen als Sicherheit entweder einen Pufferstaat oder eine internationale Kontrolle oder eine interalliierte Verwaltung der Eisenbahnen oder eine „ähnliche Schwächung" der Bande, die das Rheinland mit dem Reiche verknüpfen, verlangen, sei eine These, die stets in einflußreichen Kreisen verfochten worden sei. Die kürzlich erfolgte Ausweisung preußischer Beamter sei bezeichnend. Die Franzosen bestünden darauf, daß auf jeden Fall die rheinischen Provinzen von rheinischen Beamten verwaltet werden.

Ein französischer Offizier verletzt

Eigener Drahtbericht des Leipziger Tageblattes

Frankfurt a. M., 20. März.

In den letzten Tagen führten französische Eisenbahner einen Zug in das städtische Gaswerk von Ludwigshafen hinein und überrannten dort vier beladene Kohlenwagen. Die Wagen liegen aufeinandergetürmt; die Lokomotive ist stark beschädigt und der gesamte Materialschaden bedeutend. Die mechanischen Kohlenförderungsanlagen des Gaswerkes sind vollständig außer Betrieb gesetzt, so daß das Gaswerk auf mehrere Tage die Gasabgabe wesentlich einschränken muß.

Uebrigens hat die Reichsbahn ein eigenes, dem Reich gehöriges Gaswerk, das auch die Franzosen betreiben wollen. Als ein französischer Offizier dieser Tage auf dem Werk erschien, um es zu besichtigen, wurde er dabei auf eine bis jetzt noch nicht näher bekannt gewordene Art sehr schwer verletzt. Im städtischen Krankenhaus zu Ludwigshafen ist er nunmehr seinen Verletzungen erlegen.

Zu spät rehabilitiert

Bochum, 20. März

Die in Essen angestellten Ermittelungen über die Erschießung des französischen Soldaten und des Buchdruckereibesitzers Schulte haben einwandfrei ergeben, daß Schulte ohne jeden Anlaß erschossen worden ist und insbesondere als Täter gegen den französischen Soldaten keinesfalls in Frage kommen kann. Auch nach einer Erklärung des Divisionskommandeurs Fournier kann Schulte für den Anschlag auf den französischen Soldaten nicht in Frage kommen. Die beiden Kriminalbeamten und der Arzt, die den schwerverletzten Schulte, der am Nachmittag seinen Verletzungen wurden, als sie sich zur Feuerwache zurückbegeben wollten, auf dem Bahnhofsplatz von mehreren Mannschaften angehalten, in den Eingang des von den Franzosen besetzten Hotels Handelshof gezerrt und hier so schwer mißhandelt, daß der eine der beiden Kriminalbeamten dienstunfähig ist.

Im allgemeinen wurde zu der Erschießung eines französischen Heizers im Essener Hauptbahnhof festgestellt, daß die Umgebung des Bahnhofes in der Nacht zum Sonntag um 2 Uhr, als der Schuß fiel, vollkommen menschenleer dalag. Es ist somit sicher, daß sich zu jener Zeit kein Zivilist am Bahnhof oder in der Nähe des Bahnhofes befunden hat.

Kleine politische Nachrichten

Die Neuwahlen in Jugoslawien haben, soweit bisher die Ergebnisse zu übersehen sind, einen starken Erfolg der Regierungspartei Pasitsch gebracht, die 115 Stimmen erhielt. Die zweitstärkste Gruppe ist bisher die kroatische Partei Raditsch mit 65 Stimmen. Die Demokraten erzielten 35, die slowenische klerikale Volkspartei 21, die Deutschen 8 Mandate.

*

Die Leiche der verstorbenen früheren Königin von Montenegro Milena wurde am Sonntag nach San Remo übergeführt und in der Krypta der dortigen russischen Kirche an der Seite ihres Gemahls beigesetzt. Aus Gründen der hohen Politik fanden die Leichenfeierlichkeiten nur in privatester Form statt.

Der unpolitische Kalif

Eine neue Gefahrenquelle für die Türkei

Aus Konstantinopel wird uns geschrieben:

Der neue Kalif hat sich bisher widerspruchslos in die ihm zugewiesene ausschließlich dekorative Rolle gefügt. Er malt, musiziert — mit vielem Talent, wie die Journalisten versichern —, betet am Freitag prunkvoll in einer der großen Moscheen, empfängt Abordnungen von allen möglichen Berufen, plaudert mit Berichterstattern über alles mögliche, nur nicht über Politik, denn er hat — in jedem Sinne des Wortes — politisch nichts zu sagen.

Wenn nun auch die türkischen Blätter eine Menge von Kundgebungen der Zustimmung von Mohammedanern aller Länder zu der von Angora dekretierten Beschränkung des Herrschers auf seine religiös-zeremoniellen Funktionen enthalten, so ist doch kaum anzunehmen, daß in der Kalifatsfrage bereits das letzte Wort gesprochen ist.

Wenn sich bisher gegen die schroffen, mit der islamischen Ueberlieferung unvereinbaren Maßnahmen Angoras kein erheblicher Widerstand gerührt hat, so erklärt sich dies in der Hauptsache aus dem Abscheu der großen Mehrheit der Mohammedaner gegen die England gegenüber liebedienerische und vom nationalen türkischen Standpunkte aus geradezu landesverräterische Haltung des abgesetzten Sultans Mehmed VI., ein Abscheu, der sich zunächst in gewissem Maße von der Person auf die Einrichtung übertragen hat.

Darin aber dürfte früher oder später ein Wandel eintreten, denn die Grundsätze des Islams lassen es nicht zu, den Herrscher aller politischen Rechte und aller Exekutivgewalt zu entkleiden. Im Gegenteil, alle islamischen Lehrbücher bezeichnen den Kalifen als Hauptorgan der vollziehenden Gewalt.

Dieser Auffassung war auch der Kommissar für geistliche Angelegenheiten in Angora, Abdullah Asmi, der in einem von ihm erforderten Gutachten über den von dem hitzigen Nationalisten Risa Nur in der Nationalversammlung gestellten Antrag, den Sultan-Kalifen seiner bisherigen politischen Gewalt zu entkleiden, sagte, eine derartige Maßnahme laufe der islamischen Tradition zuwider. Trotz dieses ablehnenden Votums Abdullah Asmis und trotz des heftigen Widerspruchs, den eine Gruppe von 95 Abgeordneten unter Führung Kara Wassifs und die unionistische Gruppe von 45 Mitgliedern gegen den Antrag einlegten, wurde unter großem Lärm durch Händeaufheben abgestimmt und der Antrag, obwohl doch eine so starke Opposition gegen ihn vorhanden war, merkwürdigerweise für einstimmig angenommen erklärt. Abdullah Asmi legte daraufhin sein Amt als Kommissar für geistliche Angelegenheiten nieder.

Man sieht daraus, daß im Parlament eine starke Strömung gegen die Vernichtung der Kalifatrechte besteht. Auch sind seit jenem Beschlusse des Parlaments trotz des strengen kemalistischen Regimes verschiedene Schriften gegen den Beschluß erschienen. Selbst der sehr kemalistische Muslim Standard muß zugeben, daß nur der große Haß gegen den Exsultan die übereilten Maßnahmen Angoras erklären könne. Von 120 geistlichen Mitgliedern der Nationalversammlung seien 90 orthodoxe Muslime, die nicht zugeben könnten, daß der islamische Herrscher entgegen dem Recht seiner weltlichen Macht entkleidet werde. Er müsse zum mindesten die Befugnis erhalten, die der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika besitzt.

Das Gefährlichste aber für Angora ist die Tatsache, daß England sich diesen Zwiespalt unter den Türken zunutze zu machen weiß. Es ist schon ein Vorteil für England, daß durch das Vorgehen Angoras doch die bisher außerordentlich starken Sympathien der indischen Mohammedaner für Angora einigermaßen beeinträchtigt werden. Außerdem sucht England in Arabien gegen die Kemalisten zu wühlen. Es ist nicht ohne Bedeutung, daß der abgesetzte Sultan von seinem bisherigen Zufluchtsorte Malta nach Mekka gereist ist. England hofft, daß er gerade infolge der schroffen Haltung der Angoraregierung in der Kalifatsfrage große Teile des nichttürkischen Islams für sich werde gewinnen können. Auch spekuliert man in England damit, daß der Exsultan seine Kalifatsbefugnisse dem Könige Hüssein von Hedjas übertragen könnte. England will also anscheinend auf das System von „Gegenkaisern" hinaus, das im Mittelalter Deutschland zerrüttet hat.

Bedenkt man nun noch, daß bei denen, die hinter den Kulissen die Herabdrückung der politischen Stellung des Herrschers betrieben haben, wohl viel weniger demokratische Grundsätze die Triebfeder des Handels gewesen sind, als das Verlangen, die eigene Macht an die Stelle der Macht des Sultans zu setzen, so muß man sagen, daß dieses Vorgehen in subjektiver Hinsicht nicht sehr patriotisch, in objektiver kaum sehr staatsklug gewesen ist.

Hexentanz

Kleines Theater

Die Stadt Leipzig hab' ich eigentlich gern. Aber ihre Autoren? Ich weiß nicht. Die Leute brauchen bloß herzukommen, und schon lassen sie einen Schmarren aufführen. So die ersten beiden Akte des Schauspielers Gottfried Falkenhausen aus der Sophienstraße, der sich in zarter Rücksicht auf seinen Direktor wenigstens in die Pülsche der Elsterstraße schlägt, wenn er sich spielen lassen will, die möchten ihm hingehen. Lissi, die Kokotte am Strande des stillen Bergsees. Mit breitem Paradiesbett und vielen Pajamas.

Wirklich sehr geschmackvolle Negligées, während der Dialog untermittelmäßig bleibt. Erotischer Schwank, nicht gerade schleimig, sondern mehr ulkig. Annähernd ein halbes Dutzend Weibchen um einen Schönling bemüht, der angeblich Seele sucht, und statt dessen immer — na also, man weiß schon, was er statt dessen findet. Das Paradies seines Bettes wird von einer weniger seelenvollen als körpertollen Schar edler Frauen belagert, die der seelenflüchtige Schönling durch Literaturkollegs im unpassendsten Augenblick — auch er ist ein Autor — enttäuscht.

Weil aber die Sache leider „Lustspiel" heißt, kommt im dritten Akt außer zahlreichen nackten Mädchenbeinen am Badestrand Falkenhausens philosophischer Pferdefuß zum Vorschein. Des Schönlings häßlicher Freund geht statt seiner mit der seelenvollen Unschuld durch, die ihrerseits Seele und Unschuld erst in diesem letzten Akt entdeckt. Vorher aber findet er leider noch Zeit, dem Schönling zu erklären, daß dessen Tragik eben darin bestehe, ein Schönling zu sein, keine menschliche Persönlichkeit, sondern eine männliche Attraktion.

Es ist ja möglich, daß der Schauspieler Falkenhausen seine männlichen Vorzüge wirklich als schwere Last empfindet; aber das bleibt am Ende seine Privatangelegenheit. Man sollte, finde ich, die Diskretion gegen sich selber nur opfern, wenn wenigstens ein gutes Theaterstück dabei herauskommt.

Was die künstlerische Darbietung der erotischen Indiskretion mit philosophischem Schwänzchen angeht, so habe ich der Negligées schon mit Anerkennung gedacht. Unter den so bemerkenswert an- und ausgezogenen Damen zeichnete sich im übrigen wieder das Temperament des Fräulein Neukirchen aus, während das schöne Fräulein Hoffmann sich zu oft hinstellt, als wollte sie sagen: „Sehr apart, gnädige Frau, würde Sie auch entzückend kleiden, nur dreihundert Mille!"

Den Schönling spielte Herr Falkenhausen selber etwas farblos. Er hätte besser getan, die Rolle seinem Kollegen Walther zu übergeben, der schon dadurch sympathisch auffällt, daß er sich unter der Bürde seiner männlichen Reize bisher zu keinen literarischen Indiskretionen verleiten ließ.

Hans Georg Richter

Das Wiesbadener Staatstheater

Das „Königliche Theater" in Wiesbaden, das von der Feuersbrunst vernichtet wurde, blickte in unsere Zeit als ein charakteristisches Denkmal der höfischen Kunstpflege unter Wilhelm II. Die Wiener Architekten Fellner und Helmer, die es in den Jahren 1893 und 1894 errichteten — der Kostenaufwand von 2 200 000 Mark erschien damals als ein ungeheurer Luxus —, wählten dazu den Fanfaren- und Triumph-Stil, der für die Kaiserzeit bezeichnend war. Schwere Barockformen, vor dem Hauptportal ein mächtiger Giebelbau mit einer etwas sonderbaren Säulenanordnung, figurenreiche Reliefs und Gruppen, Zentauren und Panther dabei. Aber noch prächtiger und reicher war die Inneneinrichtung. Auch hier allenthalben barocke Ueppigkeit, in dem teilweise zu plastischen Gebilden übergehenden Deckengemälde von Köaler, in der Vorhangmalerei von dem Wiener Golz. Die Wandelgänge, die kleineren Salons, die Kaiserlogen, das Foyer: alles war auf glänzende Repräsentation gestellt. Als 1902 der Erweiterungsbau von Genzmer angefügt wurde, ward dieser Prunkcharakter noch unterstrichen. Erlers Fresken paßten dazu.

Georg von Hülsen-Haeseler, vom Kaiser besonders geschätzt, waltete hier von 1903 bis zum Jahre 1904, da er an des Grafen Hochberg Stelle nach Berlin kam, als Generalintendant. Es ist bekannt, welches Interesse Wilhelm II gerade dem Wiesbadener Hoftheater zuwandte; die „Mai-Festspiele" sind noch in aller Gedächtnis. Künstlerisch trat die Bühne mehr hervor unter Hülsens Nachfolger auf dem Intendantenposten, dem Kammerherrn Dr. Kurt von Mutzenbecher, der nicht nur die große Oper weiterpflegte und den Klassikern breiteren Zugang öffnete, sondern die Werke hervorragender zeitgenössischer Dichter und Tonsetzer heranzog. Stand das Wiesbadener Theater vorher unter dem Zeichen von Joseph Lauff, so hielt unter Mutzenbecher Ibsen hier seinen Einzug. Ganz außerordentlich aber war die technische Einrichtung des Bühnenhauses, die nun offenbar von der Grausamkeit des Feuers völlig zerstört wurde. Nach den Angaben von Karl August Schick, der noch unter Ludwig II in München gearbeitet hatte, wurde hier Mustergültiges geschaffen. Es ist zu fürchten, daß davon kaum mehr etwas vorhanden ist.

Einstein-Ekstase in Japan. Ein Bericht der Vossischen Zeitung aus Tokio erzählt von der begeisterten Aufnahme, die Einstein während seines Aufenthalts in Japan erfuhr. Man empfing ihn mit zahllosen Blumen- und Kranzspenden, mit Blitzlichtaufnahmen, und wohin er kam, forderte man von ihm stundenlange Vorträge über die Relativitätstheorie. Der Name Einstein war in aller Mund. Bilder von ihm und seiner Gattin waren in den Zeitungen und Ansichtskartenläden zu sehen. Seine Schriften und andere Publikationen zu dem Thema wurden in den großen Buchhandlungen in besonderen Auslagen massenhaft verkauft. Daß auch der Einsteinfilm gezeigt wurde, ist selbstverständlich. Ein Kuriosum aber ist, daß zwei junge Dozenten der Universität zur Popularisierung der Theorie ein Relativitätsdrama verfaßten. Man erzählte sich sogar, daß die Minister in einer Kabinettssitzung sich mit der Frage befaßten, ob sie wohl die Einsteintheorie verstehen könnten, und selbst der Prinzregent habe sich einen 1½stündigen Vortrag gefallen lassen müssen.

Aus den Theaterbureaus. (Städtische Bühnen.) Die Oper bereitet für Gründonnerstag, den 24. März, als nächste Neuheit die Uraufführung „Die Meistersinger" von Hans Sachs (Lustspiel von Wolfgang von Goethe) vor. An den Hauptpartien sind beschäftigt: Gotte — Rose Sind, Wirt — Oskar Lehner, Kleist — Hans Lißmann, Eßer — Otto Goltzmann. Die musikalische Leitung hat Alfred Szendrei, die szenische Bauer Weichlicher. — Am Freitag geht in Abänderung des Spielplanes zum letzten Male Shakespeares „Was Ihr wollt" in Szene, heute, Mittwoch, wird angekündigt: „Das Gefängnis".

Wahnideen

Wahnideen, Ueberwertungsideen überwuchern im krankhaften Gehirn alle normalen Vorstellungen von Kraft und Macht. Der Kranke kennt keine Schranken; er fordert Maßlosen; sein Wille geschehe kraft seiner Kraft. Er ist der Herr und Sieger, das übrige Knechtevolk. Er die Wahrheit, jenes die Lüge; er das Recht, er der Geist und das Wissen, jenes die Schuld und die Nichtigkeit. Ins Ungemessene steigt er seine Kraft wachsen und glaubt an sein Recht, auf dem Wege zum Ziel das Vasallenvolk zertreten zu können, er, der Fanatiker der Rache und des Hasses. Den Haß der übrigen fürchtet er nicht, gerade so, wie er der Furcht trotzt. Mögen sie ihn nur hassen! Grausam, gierig, machthungrig trennt er den Volkskörper in seine Teile. So wird er herrschen. Er! Er ist der Gott, und andere Götter duldet er nicht neben sich. Er hat die Macht; ein Gefolge geistig infizierter hypnotisierter Männer, Extremisten, Chauvinisten huldigen ihm, drüben, im anderen Lager. Sie wähnen ihn über goldenen Eiern brütend, bis eines Tages doch nur ein kläglicher, lebensunfähiger Hähnchen entschlüpfen wird. Sie aber gackern inzwischen den prahlerischen Ruf einer neuen Kultur, einer subtilen Massendestillation in die Welt hinaus, sie, die armen Verirrten. Er aber hält sie fest in seinen Klauen; denn er braucht sie zum Bilden und Formen seiner Projekte, bis er auch ihnen den Hals abschnürt.

So hat sein Wahn Methode. Sie aber merken nicht, daß seine wortreiche Sprache der Ausfluß eines krankhaften Vorstellungsinhalts von Halluzinationen und Illusionen ist und seine Ueberschätzungsideen ihn zu sadistischen Motiven und Handlungen treiben. Er, ein lächerlicher Bramarbas, bläht sich auf und glaubt vielleicht, für Recht, Ehre, Gewissen und Sicherheit zu kämpfen!

Wehe aber, wenn der arme, geknechtete, zerfetzte Körper Widerstand entgegendringt! Um so gieriger krallt sich dann der Wüterich ein und saugt ihm die Lebenssäfte aus. Er ist hemmungslos in seinen sadistischen Gefühlen, mit denen er seinen Wahn zu entspannen sucht. Wie ein Schinderhannes brennt er und mordet er. Er peitscht die Menschen wie einst Xerxes das Meer. Er läuft Amok — bis die Schranken seines Geistes auch um seinen Körper gezogen werden.

Dr. Robert Nußbaum

SLUB
Wir führen Wissen.